

dumm sterben lassen!?

gedanken über musik im rundfunk – fast eine streitschrift

Von Wolfgang G.P. Heinsch

Sie haben sich zu spät in die gerade laufende Klassik-Musiksendung eingeschaltet? Die Musik, die übertragene Aufführung motiviert Sie hinzuhören, drin zu bleiben in der Sendung, auch wenn Sie vielleicht noch nicht genau wissen, um welche Komposition, um welchen Komponisten es sich handelt? Macht nichts werden Sie womöglich denken, wenn Sie das Stück nicht sofort erkennen. Wird mir sicher am Ende der Aufführung im Nachspann gezeigt werden, vielleicht sogar während der Sendung durch Einblendung. Und, falls Sie im Hörfunk gelandet sind, könnten Sie erwarten, dass es noch mal eine informative, heißt Werk und Komponisten benennende Schlussansage gäbe. Pustekuchen. Da kommt – in der Regel – nichts mehr.

»Wer zu spät kommt, den bestraft der Funk.« Nein, natürlich nicht durch Strafgeldern, sondern – viel schlimmer – durch Informationsentzug. Und das gilt nicht nur für Klassiksendungen, sondern weitgehend gleichermaßen für viele sonstige musikalische oder kulturelle Themensendungen: ob Bläsermusik, Rock, Pop, Jazz, Theater, Schauspiel oder Ballett. Es ist überall gleich in unserer hochgelobten, so aktiven und uns manchmal regelrecht erschlagenden Informationsgesellschaft. Ob bei ARD, ZDF, 3sat, ARTE... oder auch den Hörfunksendern. Es scheint kein Programmierer und zuständiger Redakteur zu denken, dass wohl niemand bei der Legion zur Verfügung stehender Komponisten, Werke und Titel alle Kompositionen kennen und wissend um Epoche, Stil, Komponisten oder gar Werktitel unter Umständen sogar mit Tonart und Opuszahl zuordnen kann. Selbst ein Musikprofessor nicht. Ist das vielleicht den Redaktionen egal? Ist es ihr Hauptanliegen, mit gestylten Fronttiteln und den in ihnen enthaltenen zugkräftigen Künstler-, Ensemble- und/oder Orchesternamen zu vorzeigbaren Einschaltsergebnissen zu führen, will heißen: zur internen senderakzeptierten Quote? Wo bleibt die Verantwortung dem Zuschauer/Zuhörer



gegenüber und seines legitimen Verlangens auf Inhaltsinformation? Oder gilt: Na ja, ist eben bloß Kultur. Was soll man da erwarten. Die läuft eben mit, die läuft eben durch. Weglassen, ignorieren kann man sie ja nicht. Zurück bleibt da häufig ein ziemlich irritierter, wenn nicht sogar entmotivierter und genervter Hörer/Zuschauer.

Also, stellen Sie sich um, lassen Sie sich gehen mit guten, schönen Aufführungen, herausragenden Dirigenten, ausgezeichneten Solisten und Ensembles und fangen Sie bloß nicht an, darüber nachzudenken oder sich zu fragen, was das denn nun für ein Stück sei, von welchem Komponisten. Schön wars. Fertig aus. Das Nächste bitte. Man muss ja schließlich nicht alles wissen. Und – also wirklich – SIE sind es doch, der zu spät in die Sendung eingestiegen ist. Selbst Schuld. Daneben: Wen interessieren denn schon diese sachverliebten Detailjäger. Der Volksmund sagt manchmal »Korinthenkacker« zu solchen Zeitgenossen. Keine abstrusen Sonderlichkeiten bitte, wie die wiederholte Einblendung von Titel- oder Komponistenamen. Passiert beim Film schließlich auch nicht. Da kann man ja auch in die Handlung

einsteigen, ohne den Titel zu kennen. Und, raunt es hartnäckig im Hintergrund: Musik hat doch irgendwie ebenfalls Handlung, oder etwa nicht? Bedarf es denn dann da noch der »belehrenden« Mitteilung über Autor und Werk und damit einer Änderung der bisherigen Nicht-Informationspraxis? Wohl kaum, und vor allem: besser nicht. Denn derzeitiger gesellschaftlicher Mentalität folgend, könnte das ja sogar unserer allgemeinen kulturellen und musikalischen Verunbildung schaden. Wer will denn schon kulturell Gebildete. Die Nachfrager und Wissenwoller intellektualisieren doch nur und stören durch ihre Fragen und ihr Gemotze. Immer schön eingefügt halten in den Marschritt medienzerstörer oder zumindest -gestörter Interessensindividualität. Sonst steigt am Ende noch der Teufel »bewusster Selektion« über das billigstrahlende, geisttötende Soapgelände täglichen Programms, in dem für klassische Musik als Indiz für kulturelle Breite gerade mal ein Nebenstandort gepunktet ist. Schließlich soll ja jeder befriedigt werden. Das Publikum sogenannter kritischer Magazine, die Sit-Com-Anhänger, die Liebhaber volksmusikalischer Verlogenheiten, die Filmwill sagen Krimi-, Drama-, Action-, Herz-

schmerzbegeisterten, die Kochsendungssüchtigen und dann – ja auch – die Klassikfans. Nur übertreiben muss mans auch bei denen nun wirklich nicht. Wieso sollten die einen Sonderstatus haben?

Hören die denn überhaupt wirklich hin? Wollen die übers Gehörte hinaus wirklich noch mehr wissen? Für manchen kaum vorstellbar, der tagesweitem Hintergrundgedudel huldigt und obliegt, oder sich an der drogenartigen Stimulans der meist überlauten Bassresonanzen aufputscht. Außerdem: Ist doch egal was kommt. Hauptsache es ist nett.

Oder doch nicht egal/legal? In den alten medienphilosophischen Abhandlungen, die der Fernsehscout Kurt Wilhelm mal in grauer Vorzeit, nämlich 1965, zusammenfasste, klingt das anders, wurde das anders gesehen: »Die zu vermittelnden Inhalte der Programme müssen in allen Fällen ohne Spekulation auf billigen Massengeschmack so niveauvoll wie möglich sein. In der Art ihrer Präsentation aber suche man in jedem Falle den Weg, der optimale Verständlichkeit auch bei Ungebildeten verspricht« und »Wir sind ein Instrument zur Förderung der Bildung, zur Information der Zuschauer. Wir haben keine Rücksicht auf kommerzielle Überlegungen zu nehmen. Wir müssen sauber sein«. Vorbei! In unserer modernen, dynamischen Medienzeit hat das alles mutmaßlich nichts mehr zu suchen, bleibt ohne Wertesicht. »Dumm sterben lassen« scheint heutige – vielleicht unbewusste, weil gesellschaftlich allgemein sanktioniert (ein-)geübte und damit zur Denkroutine gewordene – Strategie. Sind wir nicht alle mittlerweile – mehr oder minder – gefangen im Netz des Mediensuggestiven und Medienmanipulierten? Jeder auf seine Weise. Und wenn das »gol-

dene Kalb« unserer Zeit »Wirtschaft« und »Wirtschaftlichkeit« das Zepter schwingt, umso mehr.

Stopp! Erinnern wir uns! Wir sind doch ein emanzipiertes, autonomes Publikum und wir zahlen für diese Dienstleistung Fernsehen immerhin zur Genüge. Wollen wir uns da mit informationsdefizitärer Behandlung zufrieden geben? »Nein!« kann da nur die Antwort lauten. Wir wollen wissen, was (auch im übertragenen Sinne, denn nichts ist thematisch abkoppelbar) gespielt wird. Wir haben ein Recht darauf. Auf die meist schmalen Angaben in den einschlägigen Programmzeitschriften, auf Videotexte oder Internetfahndung zum Sendeprogramm zu verweisen, gilt nicht. Wer möchte schon Musik hören und genießen, um sie sich im gleichen Atemzug durch Rechercheaktivitäten zu (zer-)stören. Technisch wäre es so einfach. Da werden Nachrichtenlaufbänder in die tägliche Fernsehrealität eingestellt, Informationen über den veränderten Beginn der nächsten Sendung, oder auch – in Musik – Satzangaben kurzzeitig ins aktuelle Bild gesetzt. Eingebledete Werbebanner verstecken da mitunter sogar einen Teil der jeweiligen laufenden Bilder.

Warum passieren solche Einblendungen nicht, wenn es um so wichtige Informationen wie Komponisten- und Werkangaben geht? Technisch wäre das kein Problem. Dies umzusetzen bräuchte es an den redaktionellen Schaltstellen nur einen minimalen Quantensprung des Denkens. Also ein bisschen Rückbesinnung auf Kultur und ihre immanenten Forderungen und Notwendigkeiten. Zum Beispiel die, sie einordnen zu können. Informationsmöglichkeit zu geben sollte (An-)Gebot sein: sich zu orientieren und auszukennen in diesem Ausschnitt unserer Welt und seiner prozesshaften (Kultur-)Geschichte. Denn vom Him-

mel sind wir ja nun allemal nicht gefallen. Zuviel verlangt? Nun gut! Nein, besser: Nun schlecht! Dann lasst uns stampfschreitend durch die Musikangebote von Fernsehen und auch Hörfunk, der Ähnliches in Sachen Klassik treibt, wandern, mit momentpartikligem Hörerlebnis. Denn kenntnisreich und erlebensbereichernd hängen bleibt dabei nix. Trotzdem: Viel Fun dabei! Und die unverbesserlichen Anderen? Fragen Sie die Quote. Die hat sie wahrscheinlich ins Abseits geschoben: Aufwand, über die Standards hinaus für nur Wenige? Ja rechnet sich denn das? Jein, lautet die Antwort. Monetär wohl nicht, allenfalls bildend. Doch das interessiert höchstens graue Kultur- und Bildungsmäuse, kaum die Priester der Wirtschaftlichkeit, der damit verknüpften Rendite und des Quotenerfolgs.

Es gab eine Zeit, da durfte Fernsehen sich mit Fug und Recht als Bestandteil eines allgemeinen und kulturbildnerischen Bemühens verstehen und umsetzen. Auch wenn es noch so einfach gestrickt war. Um nur ein Beispiel zu nennen, erinnern sie sich noch? »Erkennen Sie die Melodie« hatte durchgängig noch einen gewissen Informations- und latenten Bildungsgehalt. Denn es gab eine informative Auflösung. Im gleichen Themenpool bleibt solche vom heutigen Zuschauer/Zuhörer selbst, das heißt sich notwendigerweise eigen gestellte Frage ohne Auflösung. Wenn sie auftaucht, bleibt sie, um einen Werktitel Charles Ives' zu bemühen, nur »Unanswered Question«. Ergebnis: die fortgeschrittenen Musikliebhaber fangen an zu rätseln, im größeren Kreis vielleicht musikerpassend zu diskutieren, die anderen tapsen durch flüchtigfreundliche Hörerlebnisse mit fragwürdigem Zugewinn. Kann es, darf es das sein? Kann es, darf es so bleiben? ■